

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (1996-1997)
Heft: 1

Artikel: Die Clowninnen Rosa und Lena : exzessiv und asketisch
Autor: Schroff, Sibylle / Dahinden, Delia / Uebelhart, Esther
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Exzessiv und asketisch

Einer passiert immer etwas, der andern nicht. Es sei denn, die eine zieht die andere in etwas hinein. Und das tut sie immer. Sie ist Rosa, die andere Lena. Zwei Clowninnen, die überzeugen – deren Spiel aufgeht. Eine Begegnung mit ihnen und ihren Schöpferinnen: Delia Dahinden und Esther Uebelhart.

Von Sibylle Schroff

«Die Frau unterwirft sich dem Mann nicht aus Zwang, sondern weil sie dauernd und immerfort nach Unterwerfung sucht.» Nachdem Lena diese Passage aus Fichtes Werk gelesen hat, schiebt sie nachdenklich stirnerunzelnd ihre Zahnbürste wieder in den Mund, stockt erneut beim Zähneputzen, liest den Text nochmals, fühlt sich betroffen, irritiert und – es ist ihrem Gesicht anzusehen – sie weigert sich, das zu glauben. Rosa, ihrer Nachbarin in der Nebenwohnung, geht es ganz ähnlich: auch sie weigert sich zu glauben, was sie da am Boden liegen sieht: den Nachbarn tot in ihrem Wohnzimmer – von ihr erschlagen!

So sieht die erste Szene im zweiten Theaterstück der Clowninnen Rosa und Lena aus. So sieht die Situation überhaupt aus: Rosa schlägt sich in ihrem Alltag dauernd mit irgendwelchen Problemen herum – Lena tut es in ihrer Gedankenwelt. Es sei denn, sie bekommt etwas ab von Rosas Problemen, und das tut sie immer. Rosa und Lena: zwei Clownfrauen, die in ihren Eigenschaften nicht gegensätzlicher sein könnten und sich dadurch auf der Bühne vollkommen und aufs Witzigste ergänzen. Oder: Delia Dahinden und Esther Uebelhart: zwei Schauspielerinnen, die sich ihrer Gegensätzlichkeit bewusst sind, diese perfekt nutzen und zu einem gelungenen Ganzen machen: dem «Theater RosaLena». In Zusammenarbeit entstanden sind bislang zwei Theaterstücke für Clowninnen: «ER oder Warten auf Milos» und «Asche zu Asche». Rosa, die von Delia verkörpert wird, hat einen französischen Akzent und Lena, der Esther ihren Charakter verleiht, hat einen tschechischen. Delia und Esther sprechen schweizerdeutsch. Was hat der Akzent für eine Bedeutung?

Delia: Ich habe lange an der Sprache herumgesucht, über Jahre hinweg ist die Figur – also Rosa – gewachsen. In einer Probe fing sie plötzlich an, französisch zu sprechen. Da wusste ich: so muss sie reden. Die Figur führt ein Eigenleben – eigentlich ein schizophrener Zustand. Doch erst wenn sie aus sich selbst heraus funktioniert, ist die Figur da. Ich habe das Französische sehr gern. Die Melodie einer Sprache, deren Leichtigkeit zum Beispiel, sie prägt die Menschen, die die Sprache sprechen.

Esther: Die Sprachveränderung auf der Bühne bedeutet für mich Distanz zu mir selbst, zu meiner Person. Die Figur ist ein Teil von mir, die Sprache auch. Auf der Bühne eine andere Sprache zu sprechen, schafft eine Distanz zwischen der Figur und mir, die nötig ist für mich. Ein Lehrer von mir sprach mit tschechischem Akzent – dieser Akzent ging mir damals ins Ohr und nicht mehr raus.

Rosa war von Anfang an in ihrer Form da, fand ihre Sprache aber lange nicht. Bei Lena war es genau umgekehrt: sie hatte die Sprache, nicht aber ihre Form. Während den Proben zum ersten gemeinsamen Theaterstück, Anfang der neunziger Jahre, sind Rosa und Lena zu dem geworden, was sie heute sind. Delia kaufte vor Jahren schon für eine Männerrolle eine Clown-Nase, die sie aber nie benutzte. Mitte der achtziger Jahre fing Rosa an, sich zu entwickeln, trat in Auftrags- und Strassentheatern auf, verdichtete sich immer mehr zu der Figur, die sie heute ist. Im Zusammenspiel mit Lena setzte sie zum ersten Mal ihre Nase auf.

Lena hatte eine Vorgängerin, eigentlich eine Schwester, die hiess Ana. Auch sie sprach mit tschechischem Akzent, im übrigen war sie das pure Gegenteil von Lena: stets unbeschwert und unbelastet. Irgendwann hatte Ana ausgespielt. Esther suchte nach anderen Eigenschaften in sich, die einer neuen Figur Leben verleihen konnten. Lange habe sie nicht suchen müssen. War Ana das Helle, die Sonne, so verkörpert Lena das Schattige, den Mond.

Esther: Lena ist sehr ordentlich, strukturiert, diszipliniert, karg, asketisch – sogar selbstkasteiend ...

Delia: ... nein, das nicht ...

Esther: ... irgendwie schon – doch selbstkasteiend auch. Sie lebt diese Eigenschaften auf der Bühne mit Humor. Sie ist clever ...

Delia: ... wobei, sie macht entscheidende Fehler, stolpert über ihre Perfektion.

Esther: Sie hat Schalk – immenses Feuer, das ab und zu ausbricht, muss sich dann aber sofort wieder zurücknehmen. Ungelebtes brodelt in ihr, bricht aus, zieht sich wieder zurück.

Delia: Rosa ist genau das Gegenteil – eine exzessive Frau. Sie ist naiv, lustvoll, etwas dumm, sie reflektiert die Dinge nicht, nimmt alles eins zu eins. Sie kann nicht kombinieren – sieht etwas, und das ist es auch schon. Rosa

bewundert Lena. Sie löst neue Situationen aus, Situationen, in die Lena nie kommen würde.

Esther: Ja, Lenas Erlebniswelt wäre arm ohne Rosa. Um etwas zu erleben, braucht Lena Rosa.

Die Theaterstücke der zwei Clowninnen entstehen Episode um Episode durch Improvisationen. Da ist zuerst ein grosses Hauptthema, dann kleine Unterthemen und dazu wird improvisiert, so lange, bis jede Szene steht. Viele Ideen werden verworfen. Beide sind sich einig: die Handlungen können nicht ausgedacht werden, die entstehen erst im Spiel. Und das Spiel von Delia und Esther geht vollkommen auf. Das heisst, die Handlungen von Rosa und die von Lena, ihre Reaktionen und ihr Verhalten sind in jeder Situation und im gegenseitigen Austausch immer glaubwürdig, nie verhalten sie sich so, dass das Publikum denken müsste: das passt nicht zu ihr. Es passt alles – eben gerade so, als gäbe es Rosa und Lena wirklich.

Delia: Figuren haben immer sehr viel mit dir selbst zu tun. Nur ich allein kann die Figur, die ich spiele, auch entwickeln – ausser natürlich Figuren aus einem geschriebenen Stück. Zum Teil ist gerade diese Tatsache, dass nur ich das kann, auch unangenehm, weil ich dabei viele Dinge über mich selbst realisiere.

Esther: Mehr noch: Ich sehe Dinge an mir, die ich zum Beispiel auch schon bei meiner Grossmutter sah. Plötzlich realisiere ich, dass ich etwas genau so mache, wie es meine Grossmutter tat. Und wie sie es tat, gefiel mir nicht.

Delia: Nicht nur der Charakter einer Figur hat mit dir selbst zu tun, sondern auch deren äussere Form. Rosa ist fest, ausgestopft zwar, aber fest. Ich konnte lange meinen Körper, so wie er ist, nicht akzeptieren, wollte immer gross und dünn sein.

Esther: Wenn du Eigenschaften darstellst, die auch deine eigenen sind und über die du nicht so glücklich bist, musst du mit ihnen versöhnt sein, sonst geht es nicht.

1989 haben sich die zwei Frauen bei einer gemeinsamen Produktion, einem Strassentheater, kennengelernt. Da war Lena noch Ana und Rosa noch auf der Suche nach ihrer Sprache. Zusammengefunden haben sie dank Delia.

Delia: Ich habe Esther einen Antrag gemacht, in Olten, im Auto vor einem Rotlicht.



Foto: Marco Locati

Rosa (Delia Dahinden) und Lena (Esther Uebelhart) in «Asche zu Asche»

Ja, es war ein Antrag, meine Frage, ob sie mit mir ein Clownstück machen wolle. Zusammen mit ihr funkte etwas, wie ich das noch nie mit jemandem erlebt habe. Es ist so, wie wenn du die grosse Liebe findest. Was tust du dann? Zusammen wohnen, heiraten oder eben: zusammen theaterspielen.

Esther: Ich hätte den Mut nicht gehabt, Delia zu fragen.

Delia: Und ich muss handeln, auch wenn ich dann im gleichen Moment vielleicht erschrecke.

Lena in ihrer skeptischen Art hätte Rosa wohl von ihrer Idee abbringen wollen. Esther aber zögerte keine Sekunde. Genau, das war's: ein Theaterstück zusammen mit Delia. Sie hatte einzig Bedenken wegen des Themas «die Suche nach dem optimalen Mann». Das erste Stück beginnt damit, dass Lena auf Milos wartet, zehn Jahre nachdem sie ihn kennengelernt hat, wie verabredet: zur selben Zeit am selben Ort. Natürlich kommt Milos nicht. Und somit beginnt – mit Rosa als treibender Kraft – die Suche nach dem optimalen Mann, den es bekanntlich ja nicht gibt.

Esther: Ich fragte mich, ob ich zu diesem Thema ein Theaterstück machen kann. Auf einen Mann warten, wo ich im privaten Leben nie auf einen Mann gewartet habe. Also springe ich über meinen Schatten, wenn ich auf Milos warte.

Delia: Dennoch ist das Thema «Warten» auch Teil deiner Geschichte; es hat etwas mit dir zu tun.

Esther: Am Schluss ist Lena versucht, auf Rosa zu warten. Sie sieht dann aber, dass es auch das nicht sein kann.

«ER oder Warten auf Milos» endet in der grossen Ernüchterung: den perfekten Mann gibt es nicht und Warten lohnt sich auch nicht. Wie weiter? Die erste Szene in «Asche zu Asche» knüpft da an: Lena sucht nach einer Antwort auf ihre Fragen, nach Klarheit, und das tut sie – ganz wie es ihr entspricht – in der Literatur. Derweil Rosa natürlich schon wieder in handfesten Schwierigkeiten steckt. Lena trifft in ihren Büchern anstatt auf Antworten auf ganz haarsträubende Theorien von Männern über Frauen. Dank diesen Theorien, die es ja allesamt gibt, war das Thema für das zweite Stück schnell gefun-

den. Es sollte um Grenzüberschreitungen der Männer gehen, um deren Übergriffe, um männliche Gewalt und Eroberung. Schwierig war es, diese Thematik in ein Stück einzubetten, ohne zu moralisieren und ohne theoretisch zu werden. Erst als der Nachbar erfunden war, der den Übergriff auf Rosa macht, nahm das Stück Konturen an, ergab sich das eine aus dem andern: Möglichkeiten eben, sich gegen Übergriffe zu wehren, die ja bei genauer Betrachtung nicht nur der Nachbar ausübt, sondern auch der Verwalter ...

Delia und Esther gehen Themen, mit denen sich Frauen auseinandersetzen (müssen), kritisch und mit Humor an, so dass die Leute hinsehen und zuhören können. Und zwar auch Männer. Sie wollen nicht nur diejenigen ansprechen, denen die aufgegriffenen Themen schon bekannt sind. Die Clownerei ermöglicht es ihnen, frecher mit Themen umzugehen. Es ist ein Spielstil, der einen fast grenzenlosen Umgang mit der Phantasie zulässt und damit einen andern Zugang zur Realität schafft.

Esther: Schwierige Themen überzeichnet oder mit Humor dargestellt, erleichtern es dem Publikum hinzuschauen, etwas zuzulassen, eventuell sogar zu fragen: ist es bei mir nicht auch so? Werden Dinge eins zu eins dargestellt, löst das höchstens Widerstand und Aggressionen aus.

Delia: Ich glaube nicht mehr, dass ich die Welt verändern kann mit dem Theater. Aber es ist schön, wenn unser Stück jemandem etwas bewusst macht, wenn jemand sagt: «Da isch mer s'Lache im Hals stecke bliebe.»

Die zwei Clownfrauen haben ihre beiden Theaterstücke schon weit über hundert Mal gespielt, und immer wieder tun sie es gerne. Jede Vorstellung ist letztlich einzigartig. Da sind kleine, von aussen kaum wahrnehmbare Nuancen im Spiel, beeinflusst von der täglichen Form der beiden Frauen, und da ist die Stimmung im Publikum, die bei jeder Vorstel-

lung anders ist, die sich aber jedes Mal in ganz spezieller, unerklärlicher Weise auf der Bühne erspüren lässt.

Esther: Das Publikum kann dir Flügel verleihen oder dich zu Schwerstarbeit zwingen. Wenn ein Austausch da ist – ein gegenseitiges Geben und Nehmen also –, dann kostet das Spielen keine Energie. Wenn aber keine Reaktionen da sind, sondern eine Wand, die du nicht durchbrechen kannst, dann ist die Arbeit auf der Bühne Schwerstarbeit.

Delia: Wenn nur jemand im Publikum sitzt, der sich traut, zu reagieren, dann bricht der Damm.

Das Theater RosaLena hat in der Schweiz mittlerweile einen Namen. Dennoch müssen sich Delia und Esther immer wieder gegen das Bild von stark geschminkten Clownfiguren wehren, das schnell auftaucht, wenn sie von sich als «Clowninnen» reden. Nein, sie spielen keine Nummernprogramme. Wie oft musste auch das schon richtiggestellt werden. Deshalb wohl, weil es wenig Theaterstücke mit ClownInnen gibt. Es gilt, die Clownerei mit verschiedenen und neuen Assoziationen zu verknüpfen. Was Delia und Esther immer wieder tun, auf ihre so ganz eigene Art. Oder haben schon zwei andere ClownInnen einen toten Mann von keiner Klippe aus ohne dazugehöriges Meer in diesem versenkt?*

***Rosa und Lena tun es in «Asche zu Asche»:**
5./6./7.3., 20.30 h und 8.3., 19.00 h in Zürich (Theater STOK), 22.3. in Niederhasli; 23.3. in Andermatt; 18./20.4. in Zug; 26.4. in Windisch; 9.5. in Verscio; 15.6. in Oberengstringen; 26.–29.6. in Bern; 31.8. in Dällikon

Spieldaten «ER oder warten auf Milos»: 8.3., 23.30 h, 9.3., 20.30 h, 10.3., 19.00 h in Zürich (Theater STOK); 27.4. in Sempach.

Engagiert werden kann das Theater RosaLena über die Telefonnummern: 01/750 16 42 oder 01/463 49 95.